

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) **Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838** (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von **Max Wagner**,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Bezugspreis: 1 Mark 30 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Fringerlohn
Einkaufsgebühr: 15 Pf.
die Gekaufene Garmondzeit oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeitspalt 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

Nr. 211. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. **Montag den 14. September 1914.** Fernsprech-Anschluß Nr. 82. **77. Jahrg.**

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Amtlicher Teil

Folgenden Erlaß der Herren Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern bringe ich zur Kenntnis mit dem Ersuchen ergebenst, das Erforderliche gefälligst unverzüglich zu veranlassen:

„Die Aushebung von Pferden und die Truppenbewegungen haben zur Folge, daß sich außerordentlich zahlreiche Riegel von Pferdehufen, Glasscherben, Flaschen-

reste u. dergl. auf öffentlichen Wegen finden. Wir ersuchen hauptsächlich im Interesse des Kraftwagenverkehrs der Heeresverwaltung darauf hinzuwirken, daß solche Gegenstände auf das Feinlichste von den Wegen abgejuckt werden.“

Wiesbaden, den 7. September 1914.
Der Regierungspräsident.
In Vertretung:
v. Gignat.

Pr. I. 5. G. 2319.
An die Herren Landräte und Polizeipräsidenten des Bezirks.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises beauftrage ich, die

Ortspolizeidiener und Feldhüter sofort nach vorstehender Verfügung zu verständigen, und dafür zu sorgen, daß Gegenstände, durch welche die Reifen der Kraftwagen beschädigt werden könnten, jedesmal rechtzeitig von den Straßen entfernt werden.

Limburg, den 11. September 1914.
Der Landrat.

Terminkalender.

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 15. August 1914, J.-Nr. 2. — Kreisblatt Nr. 188 — betreffend Mitteilung der in Aussicht stehenden Dienstjubiläen, Pensionierungen pp., läuft am 20. d. Mts. ab.

Vom weitlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 12. Septbr. Als die deutsche rechte Flügelarmee östlich von Paris ankam, erfolgte am 5. September ein Ausfall starker französischer Kräfte aus Paris auf die Linie Crepy en Valois — Meaux. Dieser Ausfall, der bei den Franzosen durch sehr starke Artillerie, zum Teil durch aus Paris mitgeführte schwere Batterien gestützt wurde, wurde von den Deutschen zurückgeworfen, die auf Paris nachdrängten. Im Anschluß an diesen Ausfall erfolgte südöstlich von Paris ein Vorstoß sehr starker englischer und französischer Kräfte auf die Linie Meaux — Montmirail; auch diesem überlegenen Angriff hielten die deutschen Truppen stand, waren jedoch genötigt, ihren rechten Flügel zurückzubiegen. Der Angriff der Franzosen und Engländer war durch die hartnäckige Gegenwehr moralisch vollkommen zusammengebrochen, so daß die Deutschen ihre rückwärtige Bewegung am rechten Flügel ausführten, ohne daß die Franzosen nachdrängten. Die erste deutsche Armee allein nahm trotzdem 4000 Gefangene und 50 Geschütze mit. — Von den anderen Armeen liegen hierüber noch keine Berichte vor. Die schwersten Kämpfe spielten sich am Abschnitt des Petit Morin ab. (Zfstr. Ztg.)

Gutes aus Westen.

Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Auf dem weitlichen Kriegsschauplatz, haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die gü nst i g steht. Die von dem Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. — In Belgien ist heute ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen worden.

Enttäuschung in der Triple-Entente.

Petersburg, 10. Septbr. Die „Kowoje Wremja“ schreibt: Rußland ist über die geringe Anzahl der englischen Infanterie in Frankreich enttäuscht und erwartet bestimmt, daß England keine Anstrengungen scheuen wird, mehr Mannschaften auf den Kontinent zu werfen.

Die Wüsthäute im französischen Heere.

Paris, 12. Septbr. Der „Figaro“ veröffentlicht verächtliche Feldpostbriefe, aus denen bemerkenswerte Tatsachen über das Truppenmaterial zu entnehmen sind. In einem Brief wird beklagt, daß der Infanterist zu tragen gewohnt ist. Er schreibt: Gewehr, Seitengewehr und Tornister wiegen zusammen 36 Kilo. Damit lange Marsche zu machen, ist für den Soldaten ein sehr anstrengendes. Um den Tornister, der nicht dermaßen schwer ist, wie der in Friedenszeiten, schließen zu können, muß man mit den Füßen darauf treten. Ein großer Teil der Soldaten ist gar nicht gewöhnt, solche Lasten zu tragen. Schwächliche keine Kerle, die bisher als einzige Last eine Seitenwaffe tragen, sollen auf einmal dieses Gewicht schleppen. Sie müssen sich fürchtbar zusammennehmen, um nicht am Meergange liegen zu bleiben. Aber ihre verzerrten Gesichter zeigen alles und auf ihrer Stirn perlt der Schweiß. Dazu kommt ihnen der Schulterrücken den Atem.

Bekämpfung Gefangener in Frankreich.

Wahrgau (Baden), 11. Septbr. Der hiesige Bezirksarzt Dr. Stengel, der am 13. August bei dem Gefecht von Wahrgau während der Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit gefangen genommen und trotz der Berufung auf die Genfer Konvention erst am 7. September wieder freigelassen worden ist, ist gestern über die Schweiz heimgekehrt. Er schildert die unwürdige Behandlung der gefangenen deutschen Offiziere und Mannschaften. Die sanitätsärztliche Versorgung der wüsthäute Bekämpfungen gegen die schutzlosen Soldaten. Dr. Stengel war in Clermont-Ferrand mit 19 deutschen Offizieren und 500 Soldaten untergebracht. Die Verpflegung war schlecht und es wurde ihnen nur ein mager Aufenthalt in der frischen Luft und zwar nur nach

Der Krieg.

Einbruch der Dunkelheit erlaubt. Die Uniformen wurden zerschneit und die Gefangenen unerhört gedemütigt. Die Frauen seien von Haß gegen die Deutschen erfüllt. Die in Clermont-Ferrand gefangenen Offiziere protestieren gegen die französische Behandlung.

Die Pariser und die englische Einquartierung.

Einer jungen Elässerin in Paris ist es geglückt (wie man der Zfstr. Ztg. mitteilt), auf Grund ihres Nachweises, daß sie und ihre Eltern Elässerin sind, die Erlaubnis zur Heimreise zu erhalten. Sie hat Paris am 5. September verlassen und erzählt hier, daß in der Stadt im großen und ganzen Ruhe herrsche. Man sei zwar niedergeschlagen, weil die deutsche Armee Frankreich überrennen und auch mit der Zeit Paris einnehmen werde, aber an der endgültigen Entscheidung könne das nichts ändern, da die englische Flotte und die russische Millionenarmee Deutschland doch besiegen werde. Im Pariser Straßenbild herrsche die englische Uniform vor. Die englischen Soldaten seien aber durchaus nicht populär, im Gegenteil verspottete sie der Pariser und verachte ihren Mangel an Mut gegenüber der Tapferkeit des französischen Soldaten. Ueber die Engländer jagen die Pariser: „Sie sind immer die Sieger, aber sie tun gar nichts, außer daß sie davonlaufen und ihre Pfeife rauchen.“ Es sei überhaupt bezeichnend, daß die im Grunde eines jeden französischen Herzens ruhende Abneigung gegen die Engländer sehr oft in spöttischen Redewendungen zum Ausdruck komme. Ein französisches Lazarett.

Berlin, 12. Septbr. In dem Briefe eines höheren deutschen Sanitätsoffiziers, der zurzeit dem Lazarett einer lothringischen Stadt vorsteht, die drei Tage in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen haben in lindlicher und rassistischer Wut alle Wohnungen der deutschen Beamten und Offiziere zerstört und alles in nicht wiedergebbarer Weise beschmutzt, und sie haben selbst aus dem Lazarett einen direkten Schweinehalm gemacht. Die französischen Kranken erzählen, daß sich die französischen Ärzte um ihre eigenen Kranken nicht bekümmerten und Selbige abließen, während die Verwundeten Qualen litten. Nur ein Stabsarzt machte eine rühmliche Ausnahme. Einwohner sagten die drei Tage der Franzosenherrschaft hätten mehr als die ganzen 43 Jahre deutscher Herrschaft germanisiert. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie in dem deutschen Lazarett Pflege und Wartung finden. Die Krankenschwestern und Krankenpfleger haben 1100 neue Betten eingerichtet.

Paris, 11. Septbr. Gestern erschien seit längerer Zeit erstmals wieder ein deutscher Flieger über Versailles. Er wurde von Artillerie beschossen und von französischen Fliegern verfolgt, er scheint aber entkommen zu sein.

Kopenhagen, 11. Septbr. Der „Politiken“ wird aus Paris gemeldet, daß die Zensur schärfer als jemals sei. Täglich fänden sich in den Zeitungen gähnende leere Spalten. Viele meinten, die Tageblätter würden eingehen und durch offizielle Bulletins ersetzt werden.

Paris, 12. Septbr. Einer Meldung des „Temps“ zufolge meldete ein französisches Schiff, das Einberufene an Bord hatte, durch Funkpruch, es brauche Hilfe, weil es durch den deutschen Kreuzer „Blücher“ verfolgt werde. Zwei französische Kreuzer sind daraufhin zur Hilfe abgegangen.

London, 12. Septbr. Eine weitere Verlustliste der englischen Truppen in Frankreich, die bis zum 10. September reicht, gibt an: 10 Offiziere und 61 Mann tot, 63 Offiziere und 510 Mann verwundet, 61 Offiziere und 3883 Mann vermisst.

Zweibrücken, 11. Septbr. Das gestern zum erstenmal zusammengetretene Kriegogericht verurteilte den 21 Jahre alten Landwirt Alfons Beder aus Dalheim in Lothringen, der auf einen Reservisten des 27. Ersatz-Bataillons aus Halberstadt, als dieser nach Wasser und Lebensmitteln Ausschau hielt, mehrere Schüsse abgab, zum Tode. In dem Dorfe war am Abend desselben Tages aus zahlreichen Häusern auf die anrückenden deutschen Truppen geschossen worden, so daß nichts anderes übrig blieb, als den Ort zu vernichten. Etwa 85 männliche Einwohner, darunter der Bürgermeister, wurden festgenommen und hier eingeliefert.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. Septbr. (Amtlich.) Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und bisher 10000 unverwundete Gefangene und etwa 30 Geschütze gemeldet. Außerdem sind Maschinengewehre, Flugzeuge und Fahrzeuge aller Art erbeutet worden. Die Kriegsbente steigt sich fortgesetzt.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren.

Wien, 13. Septbr. Kaiser Franz Josef verlieh dem siegreichen Führer der deutschen Ostheer, Generalobersten von Hindenburg, das Großkreuz des St. Stephansordens, sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, ferner dem Generalmajor v. Ludendorff den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration.

Die Schlacht um Lemberg.

Wien, 13. Septbr. Amtlich wird bekanntgegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodner Chaussee eingeleiteten Streitkräften, den Feind nach fünfzigtägigen harten Ringen zurückzudrängen, an zehntausend Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawarska von großer Uebermacht bedroht wurde, überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dank als auch in dem Räume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfeld von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bestehenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschlusse zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Generalmajor.

Russische Grenel.

Berlin, 12. Septbr. Der Kriegsberichterstatter der „Rossischen Zeitung“ berichtet über empörende Unmenschlichkeiten russischer Heeresführer, und zwar: erstens habe der russische Generalissimus den Befehl erlassen, alle Förster der Kommandeur Heide aufheben und erschießen zu lassen; zweitens: Der inzwischen gefangene General Martos hat befohlen, alle Ortsschaften im Bereich der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn sie sich nicht an den Kämpfen beteiligt haben, noch die Hergabe von Nahrungsmitteln usw. verweigern. Der Berichterstatter fügt hinzu: „Hier handelt es sich um die zweifelslos zum Teil aus den Alten des Generals Martos festgestellte Tatsache, daß russische Heeresführer eine unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschen Boden mit dem Verlangen aufheben wird, die Völkerverleumdung, sobald sie gefangen sind, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.“

Die Kämpfe in den Kolonien.

London, 11. Septbr. Der britische Gouverneur von Nyassaland meldet: Eine englische Streitmacht rückte am 8. September vor, um den Feind über die Grenze nach Deutschostafrika zurückzuwerfen. Die Deutschen waren 400 Mann stark. Sie zogen sich zurück und griffen Karotgar an, das von 50 Mann, darunter 9 Weißen, verteidigt wurde. Nach dreistündigem Kampfe traf die englische Hauptmacht ein, die die Deutschen gegen Songwi zurückdrängte. Mehrere Deutsche wurden getötet, drei Offiziere wurden verwundet und gefangen genommen. Auf englischer Seite sind vier Europäer tot und sieben verwundet.

Eine erbeutete russische Kriegskasse.

Berlin, 12. Septbr. Der konservative Landtagsabgeordnete, Bürgermeister Preuß in Striegau, der als Hauptmann und Kompagnieführer in einem Reservejäger-Bataillon an den Kämpfen bei Tannenberg teilgenommen hat, teilt in einer Karte an den Magistrat Striegau mit, daß seine Kompagnie von den Russen eine Kriegskasse mit 140 000 Rubel (300 000 Mark) erbeutet habe.

„Einzug in Berlin 1914.“

Berlin, 12. Septbr. Die „B. Z. a. M.“ meldet: Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Arztes fand man in einem Koffer der erbeuteten russischen Geschütze hundert Stück einer frisch geprägten Kupfermünze, die auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen Seite die Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914“ trägt.

Englands Armees.

Amsterdam, 11. September. Die Rede Asquiths im Unterhaus, wonach die Armees zunächst auf 900 000 Mann, dann auf mehr als eine Million gebracht werden soll, erfährt ihre Illustration durch gestern hier aus London eingetroffene Personen, die mir sagten, daß zahlreiche arbeitslos Gewordene in Verzweiflung zum Heer gehen. Mit Nachdruck arbeite Ritchener durch geschickte abgesetzte Auftrufe für die Einführung der persönlichen Dienstpflicht, jedoch sei das englische Volk unter keinen Umständen hier für zu haben. Uebrigens sollte man nicht vergessen, daß ein Heer auch eingeebnet und ausgerüstet werden müsse, was für England keine leichte Sache sei.

Eine gute Antwort.

Konstantinopel, 11. Septbr. Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die drei Entente-Mächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleibe. Die Bforte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei, sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Konsequenzen gezogen, indem sie ein kaiserliches Trade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt.

Erregung unter den Arabern.

Rom, 11. Septbr. Der Bologneser „Resto del Carlino“ meldet aus Kairo, daß die Araber in lebhafter Gährung sich befänden. Am 1. September plünderten arbeitslose Araber an vier verschiedenen Punkten der Stadt die Nahrungsmittel-Läden und beschimpften Europäer; erst als ägyptisches Militär mit Maschinengewehren erschien, beruhigte sich die Menge. Infolge der Schwierigkeiten des Verkaufs der Baumwollenernte herrsche in Ägypten große Not.

Eine italienische Stimme.

Florenz, 10. Septbr. Die Zeitung „La Nazione“ fordert in einem Leitartikel ihre Leser auf, die Ubertreibungen von angeblichen russischen Siegen und angeblichen Grausamkeiten der deutschen und österreicherisch-ungarischen Truppen mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie erhebt Einspruch gegen diesen Verleumdungsfeldzug und bemerkt, daß der Krieg an und für sich etwas Grausames sei, erklärt es aber für unbegreiflich, daß der deutsche Sinn für Zivilisation und Disziplin sich dazu hergeben sollte, ihn noch barbarischer zu machen. Was die Siege Russlands angeht, so fragt sich „Nazione“, ob es denn im Interesse Italiens gelegen sei, daß Russland an das Adriatische Meer komme. In diesem Falle, gegen den sich die Zeitung beschwörtend wendet, würde der Zarismus Italien traurige Tage bereiten. „Nazione“ erklärt sich vollkommen einverstanden mit dem Standpunkt, der von dem Fürsten Bülow dargelegt wurde. Sie erklärt, niemand könne ernstlich daran denken, die gegenwärtige Lage auszunutzen, um Oesterreich in die Klante zu fallen, und jagt:

Die Schlossherrin.

Roman von M. Werder.

12) (Nachwort verboten.)

14.

Tea genoß die drei Wochen ihres Besuches in vollen Zügen, die Welt erschien ihren Augen so anders wie bisher; sie war so froh, so heiter, das Herz war ihr so leicht, wie seit lange, lange nicht. Die Liebe war bei ihr eingezogen, ohne daß sie selbst es wußte. Sie hatte sich immer so wohl gefühlt in Dettings Gesellschaft, hatte gern mit ihm geplaudert, ihm erzählt und sich von ihm erzählen lassen und immer einen guten Freund in ihm gesehen. Als sie aber zu dem vollen Bewußtsein kam, daß er ihr mehr, weit mehr als nur ein guter Freund war, da war es zu spät, die tiefe Liebe, die sie für ihn empfand, aus ihrem Herzen zu reißen.

Kurt von Detting folgte ihr wie ihr Schatten. Er liebte sie heiß, leidenschaftlich, und doch verschob er ein offenes Geständnis seiner Liebe von Woche zu Woche, aus Furcht, damit der glücklichen Zeit ein jähes Ende zu bereiten.

Als aber Teas Abreise erschreckend nahe rückte, sagte er Mut.

Man hatte in kleinem Gesellschaftskreise soupiert und verstreute sich, angelockt von dem milden, mondhellten Abend, unten im Park.

„Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen allein reden, Komteß. Kommen Sie mit hinunter an die Rosenboskettis,“ sagte Detting, indem er ohne ein weiteres Wort ihren Arm durch den seinigen zog, und sie die Verandastufen hinab nach einem halb hinter dem duffenden Tannewaldchen verborgenen Sitzplatz führte.

Ernstes Auges schaute er in das schöne Gesicht.

„Lassen Sie mich offen, ohne Umschweife sagen, was mich bewegt, was mir auf dem Herzen liegt,“ hub er mit vor Erregung zitternden Lippen an. „Komteß, ich liebe Sie — liebe Sie innig! Wollen Sie die meine werden?“

Keine Antwort — stumm und still mit gesenkten Lidern sah die Komteß regungslos da.

„Wie verlangt es mich danach, Sie glücklich zu sehen, glücklich zu machen,“ fuhr Kurt von Detting immer leiden-

„Wir erklärten die Neutralität, weil wir ein Recht dazu hatten. Aber es ist nicht zulässig, daß die antideutsche Koalition uns in den Streit hineinziehen will.“ Die „Nazione“ hebt schließlich die Vorteile hervor, die der Dreißbund Italien verschaffe, indem er seine politische und wirtschaftliche Entwicklung begünstige und es gegen die Gefahr sicherstelle, das Volk Italiens könne in der jetzigen, sehr ernsten Stunde seine Geschichte von gestern vergessen.

Eine Anfrage wegen Japan.

Wien, 11. Septbr. Wie die Neue Freie Presse aus diplomatischen Kreisen erfährt, soll Amerika kürzlich in England angefragt haben, ob die Londoner Regierung befriedigende Erklärungen abgeben könne, daß Japan keine mit der Integrität der amerikanischen Besitzungen im Stillen Ozean in Widerspruch stehende Unternehmung beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelaufen.

Die Japaner.

Frankfurt a. M., 12. Septbr. Nach einem hier vorliegenden Exemplar des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hat die chinesische Regierung, nach einem Bericht des Korrespondenten der „Times“ in Peking, die Erklärung abgegeben, daß sie auf den Punkten innerhalb Luntau, Kaitshau und der Umgebung der Kiautshoubai, welche die kriegsführenden Truppen notwendigerweise passieren müßten, nicht die Verantwortung für eine strikte Handhabung der Unparteilichkeit übernehmen könne. Die Regierung wies darauf hin, daß die kriegsführenden Mächte die territorialen und administrativen Rechte Chinas und alles Privateigentum in diesen Gebieten achten müßten. Diese Erklärung erlaubt Japan, so fügt der Korrespondent hinzu, von den hauptsächlichsten Wegen Gebrauch zu machen, um ein Heer hinter Kiautshou heranzuführen. — Die Herren Chinesen gewähren also den Japanern gerne oder ungerne, was uns in bekannter ähnlicher Lage Belgien zu seinem nunmehrigen größten Unglück verjagte, was es aber, und das ist für uns die Hauptsache, den Herren Franzosen und Engländern gerne gewährt haben würde.

Verblendung oder absichtliche Täuschung?

Wie dem Mailänder „Corriere della Sera“ unter dem 2. d. Mts. aus London gemeldet wird, hat der englische Oberbefehlshaber, Sir John French, folgenden Ausruf an das englische Expeditionskorps gerichtet: „Unsere heilige Sache hat uns geboten, zur Seite unserer tapferen Verbündeten Frankreich und Belgien zu kämpfen. Dies ist kein Krieg, den wir aus Ehrgeiz führen. Wir führen ihn zur Verteidigung unserer nationalen Ehre, unserer Unabhängigkeit, unserer Freiheit. In Friedenszeiten haben wir euch wiederholt dargelegt, wie die Stärke und die Stoßkraft eines modernen Heeres weniger nach der Anzahl der Menschen gemessen werden darf, als an der Summe der einzelnen Intelligenzen und an der Höhe der Moral in den Reihen der Kämpfenden. In den Friedenszeiten haben unsere Offiziere eifrig daran gearbeitet, eure Intelligenz zu fördern und eure Haltung zu entwickeln. So habt denn Vertrauen zu euch selbst und auf unsere Kraft! Seid überzeugt von der Gerechtigkeit eurer Sache, seid stolz auf euren Ruhm, eure militärische Tradition, vertraut auf die Stärke unseres Heeres! Wir gehen in den Krieg, um zu siegen oder um zu sterben für das Vaterland und für unseren König!“ Auch diese Proklamation zeichnet sich aus durch willkürliche Verdrehung geschichtlich festgestellter Tatsachen.

Ein Kampf in den Lüften.

Der bekannte italienische Journalist Luigi Barzini schildert im Mailänder „Corriere della Sera“ temperamentvoll seine Eindrücke auf einer Fahrt über die französisch-belgischen Schlachtfelder. Wir heben daraus seine Darstellung eines Kampfes in den Lüften über der Stadt Mons hervor: Von Valenciennes her kam ein deutscher Aeroplan. Er kam von einem Erkundungsflug über die Grenze und kehrte zu seinem unbekanntem Standort zurück. Tausend Meter hoch etwa zog er dahin. Er schien unbeweglich auf ruhigen, ausgebreiteten, durchsichtigen Flügeln schwebend; aber an dem Gang der Wolken verriet sich seine Geschwindigkeit. Es war, als glitte er über den Leib der ungeheuren grauen Wolken dahin. Aber er war nicht allein im All. Von Tournay her nahte sich ein anderer Flugapparat, kleiner, feiner, leichter, schneller wie es schien. Ein Franzose. Bald hatten sich die beiden Feinde entdeckt. Der französische Apparat änderte die Richtung seines Fluges, um seinem Gegner den Weg abzuschneiden. Der Deutsche bog nicht aus. Aber er begann zu steigen, höher und höher. Kleiner wurde er und verschwand fast dem Blick. Und der Franzose siegte. Stieg und kam dem Feinde näher. Kleiner wurde

die Entfernung zwischen den beiden. Es war nicht mehr zu vermeiden: sie mußten sich treffen. Eine ungeheure Spannung bemächtigte sich der Menschen, die schweigend den märchenhaften Kampf verfolgten. Der Deutsche ging dem Angriff nicht aus dem Wege. Er flog geradeaus und stieg. Etwas Entschiedenes und Eiliges lag in seinem unveränderlichen Flug. Er trug wichtige Meldungen. Wohl leicht hing der Sieg ab von dem, was er gesehen hatte. Er schien entschlossen, durchzukommen. Plötzlich wurde sein Manöver klar. In dem Himmel suchte er sein Versteck. Wo? Höher, höher oben. In dem ungeheuren Labyrinth der Wolken. Er erreichte sie und verschwand in ihnen. Für einen Augenblick sahen wir ihn wieder auftauchen zur Seite einer grauen Wolke, die ihn wie eine riesige Rauchwolke verschleierte. Die nächste Wolke nahm ihn wieder auf. Er hatte seinen Kurs geändert. Ihm nach stürzte sich der Franzose in die weichen und endlosen Dämpfe. Aber der Feind entkam. Wir haben sie nicht wiedergesehen. In unfaßbarer Höhe setzten sie die Jagd fort . . .

Der alte Feind an seine Deutschen!

„Leht die vielen Völler alle, die sich wider uns verschworen. Die vor dunkelhafter Ehrsucht völlig den Verstand verloren. Unverzagt nur, meine Geliebten! Trefft sie mit dem Wetterbeschlag Eures Jornes, eurer Hiebe, daß die Menschheit künftiger Tage diesem Sturmlauf ohne Gleichen, diesem Sieg der Minderzahl wider eine Welt von Reibern türm' ein bleibend Ehrenmal.“ Diese Zeilen schrieb der große Preußenkönig vor 150 Jahren, im schlimmsten Jahre 1760, als er gegen die Russen, die Franzosen, die Schweden, die Oesterreicher und mehr als als das halbe Deutsche Reich im Felde lag. Das Reich Preußen gegen halb Europa! Und doch hat es gesiegt, trotz der Uebersahl seiner Feinde. Könn' es heute anders sein? Aus Preußen ist Deutschland geworden und auf der anderen Seite aus dem halben Europa eine halbe Welt, die gegen uns steht. Gewaltiger sind die Zahlen und die Mittel auf beiden Seiten. Aber der Geist der Preußen ist der alte geblieben. Auch diesem Sturmwind ohne Gleichen, diesem Sieg der Minderzahl wider eine Welt von Reibern wird die Nachwelt ein bleibendes Ehrenmal türmen!

Die Felduniform.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Nicht nur die Damen wechseln mit ihren Moden, sondern auch die Soldaten. Aber während erstere damit bezwecken, die Blicke möglichst vieler Menschen auf sich zu ziehen, ist es dem Soldaten am liebsten, wenn ihn die neue Mode möglichst unscheinbar macht. Die Kleidung soll den Soldaten nicht nur vor den Unbilden der Witterung, sondern auch vor allzu frühem Gesehenwerden schützen, denn es ist eine wichtige Forderung der modernen Kriegsführung, die Truppen auch im offenen Gelände dem Blick des Gegners zu entziehen und sie so weit als möglich unsichtbar zu machen. Daher hat man überall eine Farbe für sich gewählt, die sich möglichst wenig von der Umgebung, dem Gelände, abhebt. Diese Notwendigkeit haben auch die Engländer im Burenkriege sehr zu ihrem Schaden empfunden, während des Feldzuges eingesehen und seitdem sind fast alle Staaten daran gegangen, für ihre Heere eine möglichst unauffällige Felduniform zusammenzustellen. Das ist nun aber doch nicht so leicht, als es so sein scheint, denn man muß auf manche Tradition und Eigenart Rücksicht nehmen, die der Forderung der Unscheinbarkeit stracks zumiderlaufen. Während man sich nun in verschiedenen Staaten aber schließlich doch über die Felduniform schlüssig geworden ist, und eingeführt hat, wie z. B. in Deutschland, ist man in Frankreich über das Stadium des Probierens nicht hinausgekommen. Denn die Frage, ob die neue Uniform Frankreichs Ehre und Soldaten gut steht oder nicht, war dort offenbar nicht so leicht zu entscheiden. Schon im Jahre 1911 schien man sich für eine gleichmäßige Färbung aus graugrünem Tuch entschieden zu haben. Ein niedriger Zylinder ohne Spitze aus steifer Korbmasse mit graugrünem Feldbrod mit niedrigen Stehragen und Knöpfen aus mattem Metall; ein Mantel ähnlich dem bisherigen; eine Hohe mit Widelsamajaken — so sah der französische Soldat aus und so präsentierten sich auch schon einige Truppenteile im Manöver 1911. Doch die graugrüne Farbe bewährte sich nicht so wohl auch nicht, und um nun endlich etwas Besseres abzuwählen, wendete man sich an den Schlachtenmaler Delaunay, der es denn auch übernahm, die französische Armee nach allen Regeln der Schönheit und Nützlichkeit zu bekleiden. Die zum erstenmal am Nationalfesttage — dem 14. Juli

schäfflicher werdend fort. „Komteß, Geliebte! Geben Sie mir Gelegenheit dazu! Lassen Sie mich die dunklen Wolken bannen, die über Ihnen schweben. Sie sollen keinen Kummer, keine Sorge mehr kennen, wenn Sie mich nur ein wenig, ein klein wenig lieb haben können.“

Sie hob den Kopf, und er sah Tränen in ihren stolzen Augen.

„Geliebte, meine Liebe soll Ihnen Glüd, nur Glüd und Freude bringen und alle Sorgen bannen. Wollen Sie nicht versuchen, mich zu lieben?“

„Ich liebe Sie,“ versetzte Tea; „anfangs verstand ich mich selbst nicht; ich hätte nicht sagen können, woher die seltsame Veränderung, die mit mir vorgegangen war, kam. Ich schrieb sie dem friedlichen, trauten Hause hier zu — jetzt aber weiß ich woher: Weil ich Sie liebe!“

„O, Tea, Geliebte, wie mich dieses Wort beglückt!“ Sie reichte ihm die Hand.

„Ja, ich liebe Sie von ganzem Herzen, aber die Ihre kann ich doch nicht werden.“

Er blühte sie betroffen an.

„Weshalb nicht?“

„Weil ich Immenbrood nicht verlassen kann. — Nein, nein, suchen Sie mich nicht zu überreden. Ich weiß genau, was Sie mir sagen, was Sie mir raten möchten. Gar manches Mädchen würde — ganz von Liebe abgesehen — sich durch Heirat aus einem solchen Hause flüchten. Ich kann aber nicht heiraten — mein Vater hat die Ehre seines Hauses mir ans Herz gelegt, und wenn ich Immenbrood verlasse, fürchte ich, ist es auch aus mit aller Ehre dort.“

„Aber Sie leiden doch so sehr unter diesen Verhältnissen und können so wenig tun, sie zu ändern.“

„Das weiß ich wohl,“ seufzte Tea, „es ist ein hoffnungsloser Kampf mit dem Bösen, und doch muß ich ausharren. Glauben Sie denn, daß, wenn ich meiner Liebe, meinen Wünschen nachgäbe — wenn ich Sie heiratete, daß ich je glücklich würde?“

„Das hoffe, das glaube ich!“

„Nein, nie! Jetzt habe ich doch wenigstens das Bewußtsein, meiner Pflicht zu genügen. Wenn ich Immenbrood verlasse, würde ich den Gedanken nicht los, dem Wunsche meines Vaters entgegengehandelt zu haben.“

„Unmöglich können Sie aber doch Ihr ganzes Leben Verzeihung! — einem halb eingebildeten Pflichtgefühle opfern!“

„Ich muß!“

„Und sagen, Sie lieben mich?“

„Sie sind meine erste Liebe und werden meine einzige und letzte sein; aber verlangen Sie nicht, daß ich Sie heirate.“

„Was gedenken Sie denn zu tun? Unmöglich können Sie so grausam sein, mich für immer abzuweisen!“

„Es sei denn, daß irgend etwas geschieht, die Hindernisse zu beseitigen, die unserer Verbindung jetzt im Wege stehen.“

Der letzte Schein der sinkenden Sonne schwand, die Vögel verstummten, kein Lästchen regte sich.

Eine Minute lang sah Detting wehmütig auf die Erde, die sie liebte nieder.

„So wollen Sie mir, trotzdem Sie mich lieben, nicht die leiseste Hoffnung für die Zukunft geben?“

„Ich kann nicht,“ gab Tea traurig zurück; „ich habe vollständig des Gefühl, als stände ich am Grabe meiner Liebe. Und wenn ich noch so unglücklich dadurch wäre, ich muß aushalten auf meinem Posten, darf Immenbrood nicht verlassen.“

„Und an mich, Tea, denken Sie dabei gar nicht? Was ist in Zukunft mein Leben ohne Sie?“

Nie vergah er den zärtlich-innigen Blick, mit dem sie zu ihm aushah.

„Sie tun mir ja innig leid dabei,“ sagte sie, „trotzdem werden Sie mich doch nicht zu etwas Unrechtem drängen wollen!“

„Darf ich nach Immenbrood kommen, Sie besuchen?“

„Nein, ich möchte Sie dort nicht gern sehen.“

„Aber wenigstens schreiben darf ich Ihnen doch — und Sie versprechen mir, zu antworten?“

„Gewiß, Ihre Briefe werden der einzige Lichtblick sein, der mein trübes Leben erhellt.“

„Ich hoffe, Sie werden noch anderen Sinnes werden — es wäre zu hart für mich, für immer auf Sie verzichten zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

1912 — in die Erscheinung tretende Uniform wurde aber sehr bald durch den Sturm des allgemeinen Unwillens weggeschleudert. Besonders die blauen Helme hatten die Pariser am meisten in Harnisch gebracht, weil ihre äppige Phantasie in ihnen die verlorperten „Büchelhauben“ der verhassten Preussens sah, ja, man hat sich nicht gehütet, Herrn Detalle einen Feind des Vaterlandes zu nennen, dem es zu danken war, daß man zum zweitenmal in der Ebene von Longchamps, dem Paradeselde, blante Helme in der Sonne blühen sah. Seitdem hat man noch einzelne Versuche gemacht, die aber ergebnislos verliefen. Heute steht der Franzose, angetan mit den historischen roten Hosen im Felde, die nur mangelhaft von dem langen blauen Mantel bedeckt werden. Noch Ende Juli machte der militärische Mitarbeiter eines Pariser Blattes auf die Gefahren aufmerksam, die die bunten Uniformen für die französischen Soldaten mit sich bringen müßten, aber da war es natürlich zu spät. Unmäßige Berichte und Erzählungen französischer Gefangener hielten fest, wie die Kurzbarkeit des deutschen Gegners durch seine feldgraue Uniform noch zugenommen habe. Auf dem Schlachtfelde sei er nicht zu sehen und trete erst in der Erscheinung, wenn er sich in der letzten Phase des Kampfes zum Sturm erhebe und dem Gegner mit dem Bajonett auf den Leib fide. Ganz besonders beachtenswert ist es aber doch, wie solche Fragen in Frankreich behandelt werden. Der Druck, den die öffentliche Meinung auf die Regierung ausübt, hat es verhindert, daß die französische Armee den Vorprung einholte, den andere Armeen in der Bekleidungsfrage vor ihr hatten. Wer hat in Preußen-Deutschland sich leinergzeit viel um die graue Felduniform gekümmert? Man hätte wohl, daß Versuche im Gange seien und man las auch Beschreibungen der einzelnen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, aber daß die entscheidenden Stellen mit unerbetenen Ratschlägen und Forderungen belästigt seien, hat man kaum gehört. Das lag aber nicht daran, daß der Deutsche für die seinige, sondern vielmehr daran, daß in Deutschland für die Militärverwaltung das Vertrauen herrscht, daß alle Versuche mit Sachkenntnis und Sorgfalt angestellt werden, und daß deren Ergebnisse dann aber auch das vorstellen, was nach menschlichem Wissen und Können für den vorliegenden Zweck das Beste und Praktischste ist.

Die wahren Gründe der Teilnahme Englands am Kriege.

Die der zurückgetretene Minister Burns, Mitglied der Arbeiterpartei im englischen Unterhause, so hat sich nun auch der Führer dieser Partei Mac Donald in einem Artikel des Labour Leader scharf gegen die Politik Sir Edward Grey gewandt. Er wirft ihm vor, daß er die Wahrheit vor dem Parlament verheimlicht habe. Grey sowohl wie der Ministerpräsident Asquith hätten nur abgeleugnet, daß militärische Verpflichtungen Englands gegenüber Frankreich und Rußland beständen. Tatsächlich habe aber England in den militärischen Besprechungen mit Frankreich schon zur Zeit der englischen Eintreffungspolitik gegen Deutschland den Schutz der französischen Korolüste übernommen und damit den europäischen Frieden bedroht. Ebenso habe Grey dem Unterhause verschwiegen, daß Deutschland bereit war, im Falle der Verletzung der Neutralität Belgiens doch sich zur Wahrung der belgischen Unabhängigkeit in aller Form zu verpflichten. Sir Hardie, ein dritter Arbeiterführer, wollte in einer Sitzung des Unterhauses vom 27. August durchaus erfahren, warum Grey auf die wiederholten Anregungen des deutschen Botschafters in London, Bedingungen für die englische Neutralität zu formulieren, nicht eingegangen sei. Es ist ihm trotz wiederholter Fragen nicht gelungen, Grey redete immer drum herum. Tatsächlich war er eben an Frankreich fest gebunden. Die wahren Beweggründe der englischen Regierung traten schon in einer Erklärung des britischen Botschafters in Wien, Sir Maurice Bunien, Anfang August zu Tage. Er sagte nach dem Bericht eines Wiener Blattes: Man würde es für England für vorteilhafter erachten, Neutralität zu bewahren und nach Ertröpfung aller Kriegsführenden mit frischen Kräften einzugreifen und einen passenden Frieden zu erringen. England habe jedoch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß seine beiden Freunde vor einer raschen Katastrophe ereilt würden, und müsse daher alles aufbieten, um diese Katastrophe und die deutsche Superiorität zu verhindern.

Also nicht Verletzung der belgischen Neutralität — sie war nur Vorwand — sondern Macht- und Profitpolitik hat England in den Krieg getrieben. Es wäre genau so möglich, wenn wir nur über Lothringen, nicht auch durch Belgien in Frankreich einmarschiert wären, nur hätte es vielleicht gewartet, bis wir in die Nähe von Düsseldorf und Calais gekommen wären. Dann müßte es auf Grund der gegenüber Frankreich übernommenen Verpflichtung des Schutzes seiner Nordküste eingreifen, und hätte es sicher mit „frischen Kräften“ getan. Jetzt ist es mit den frischen Kräften, wenigstens zu Lande, vorbei, und wir müssen schließlich Grey noch dankbar sein, daß er so tödlich handelte, sein Land sofort an der Katastrophe in Frankreich teilnehmen zu lassen.

Die Kriegaanleihe.

Der „Frankfurter Zeitung“, bekanntlich ein Finanzblatt allerersten Ranges, entnehmen wir darüber folgendes: Für die neue deutsche Kriegaanleihe macht sich in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse geltend, schon deshalb, weil dem deutschen Sparer ein so sicheres und zugleich so höherverzinsliches Papier seit dem Kriegsjahre 1870 überhaupt nicht wieder angeboten worden ist. Es ist erfreulich, daß durch die Mit Hilfe der Sparkassen auch die kleineren Zeichner sich an der neuen Anleihe beteiligen und sich dadurch einen höheren Zinsgenuß verschaffen können, als ihn die Sparkassen gewähren. Eines nur bietet für den kleineren Sparer eine gewisse Unbequemlichkeit, nämlich die Aufbe- wahrung der erworbenen Schatzanweisungen oder Schuldverschreibungen. Da der Erwerb einer Schuldbucheintragung, die diesem Uebelstand abhelfen könnte, insofern eine kleine Erleichterung bietet, als sich wegen der notwendigen Formalitäten eine spätere Abstopfung nicht ganz so rasch ermöglichen lassen wird, als der jederzeit mögliche Verkauf der in die Hände des Besitzers befindlichen Stücke, so werden viele der Zeichner es vorziehen, die Stücke in ihren Besitz zu übernehmen. Es wäre nun eine dankbare Aufgabe der Sparkassen, wenn sie es übernehmen würden, dem kleineren Sparer der größeren Sicherheit halber die Obligationen ohne Berechnung eines Entgelts aufzubewahren und die fälligen Zinscheine jeweils seinem Sparkassentonto gutzuschreiben. Damit würden die Sparkassen die Unterbringung der Kriegaanleihe weiter wesentlich unterstützen, sie würden eine patriotische

Pflicht erfüllen, außerdem aber auch ihrer eigentlichen Aufgabe nachkommen, den Sparfann wachzuhalten, indem sie die fälligen Zinscheine sofort wieder als Spargeld an sich ziehen.

Berlin, 11. Septbr. Im Publikum scheint man sich darüber Strupel zu machen, ob es für Personen, die gegenwärtig kein bares Geld, wohl aber verpfändbare Wertpapiere besitzen, angängig sei, die Anleihen zu zeichnen und sich das Geld für die Einzahlungen durch Verpfändung ihrer Wertpapiere bei den Darlehnskassen zu beschaffen; man scheint ein derartiges Verfahren vielfach für unsolid zu halten. Solche Bedenken sind jedenfalls dann ganz unbegründet, wenn es sich um Personen und Institutionen handelt, die das Darlehen in absehbarer Zeit zurückzahlen können. J. B. könnte eine Sparkasse oder Lebensversicherungs-gesellschaft, die künftige Einkünfte zu erwarten hat, ein Beamter, der Ersparnisse der nächsten Quartale, ein Kapitalist, der spätere Zinseinkünfte aus sicheren Papieren jetzt anlegen möchte, ohne weiteres so verfahren. Aber auch andere Besitzer von Wertpapieren können diesen Weg einschlagen, wenn sie nur bestimmt damit rechnen können, daß sie die Papiere in absehbarer Zeit nicht zu verkaufen genötigt sein werden.

Berlin, 11. Septbr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Aufforderung des Ministers des Innern an sämtliche Sparkassen der Monarchie zur Zeichnung der Kriegaanleihe und macht darin aufmerksam auf die Bedeutung ihrer Beteiligung an der Zeichnung, sowie auf die daraus für sie erwachsenden Vorteile; z. B. den Erwerb mündelicherer, hochverzinslicher liquiden Vermögensanlagen und auf die patriotische Pflicht.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 14. September 1914.

Or. Unseres Kronprinzen Bitte um Zigaretten für seine Armee hat man in Limburg bereits in Tat umgesetzt. Auf eine Anregung des „Rassauer Boten“ sind seit Samstag in den hiesigen Restaurationen ansehnliche Blechbehälter aufgestellt worden mit der Aufschrift „Spender Zigaretten für unsere Krieger“. Diese Behälter sind mit einem für jede Zigarettengröße passenden Einwurf am Kopfe versehen und genügend groß, um einige Hundert Stück dieser beliebten aromatischen Dampfnebeln aufzunehmen. Ohne Zweifel werden unsere Mitbürger bei ihrer Bierstrategie am Stammtisch ihrer Sympathie für unsere braven Krieger auch durch reichliche Spende an dieser „Soldatenfreude“ Ausdruck verleihen. Auch der Obolus des leidenschaftlichen Nichtträgers soll dem Vernehmen nach im Zigarettenjammer keineswegs verschmäht werden. Es ergeht also die Bitte: Füllet überall die Zigarettenjammer für unsere braven Krieger! Die dankenswerte Einrichtung ist eine Stiftung der Limburger Blechwarenfabrik, wozu die Firma A. Diener in ebenso uneigennützig Weise die Vertriebsvorrichtung geliefert hat.

Zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet die einheimische Konzertfängerin, Fräulein Gertrud de Kiem, am Samstag, den 19. September, abends 8 Uhr, in der evangelischen Kirche ein Wohltätigkeitskonzert. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: Herr R. Schildbach aus Leipzig, Cello, und Herr Organist F. Jech aus Wiesbaden. Das Programm werden wir in diesen Tagen veröffentlichen.

a. Unwetter. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag und zeitweise auch gestern zog ein heftiges Unwetter mit Sturm und starken Regenfällen über unsere Gegend hinweg. Mannigfacher Schaden wurde durch den Sturm angerichtet an Dächern, Fensterbänken, den Telegrafendrähten und elektrischen Lichtleitungen. Viele Bäume in Alleen und Anlagen wurden durch Abreißen von Ästen und Zweigen sehr beschädigt, wie es u. a. auch auf der Schiede ersichtlich ist, andere jüngere Bäume sieht man ganz abgetrennt daliegen. Die jungen Pappeln auf der Blöße waren ganz umgeknickt, so daß sie gestürzt werden mußten. Dann litt die Obsternte sehr, denn eine Unmenge Obst wurde durch den tobenden Wind von den Bäumen gerissen und in vielen Fällen brachen die schwer behangenen und das noch nicht vollreife Obst noch recht festhaltenden Äste mit von den Bäumen. Dabei ist die Witterung recht empfindlich kühl geworden.

Die Bäcker-Zunft Limburg schreibt uns: Bereits vor 3 Wochen waren wir im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung und der Nahrungsmittelkommission in Folge der so sehr gestiegenen Mehlpreise genötigt, einen Brotpauschlag von 4 Pfg. pro Loib eintreten zu lassen. Gerne hätten wir, um der teuren schweren Zeit Rechnung zu tragen, es bei diesem Aufschlag belassen wollen, und würden im Interesse unseres Vaterlandes weiter mit einem nur ganz bescheidenen Gewinn gearbeitet haben, wenn uns nicht die neuerdings wieder eingetretene Erhöhung der Mehlpreise — besonders des Roggenmehles — die Erhaltung unserer Betriebe fast unmöglich gemacht hätte. Beispielsweise führen wir an, daß das Roggenmehl in den letzten 14 Tagen — trotz der neuen Ernte, worauf wir große Hoffnung setzten — sich um M. 4.— a 100 Kilo erhöht hat. Wir sind daher gezwungen, ab heute eine weitere Erhöhung des Brotpreises eintreten zu lassen, wonach sich derselbe wie folgt stellt: Gemischtes Brot kostet 60 Pfg., Kornbrot 1. Sorte 57 Pfg., Rundbrot 53 Pfg. Sollten wir, was wir gern und bald erhoffen, billigeres Mehl laufen können, so werden wir selbstverständlich bemüht sein, auch den Brotpreis dementsprechend zu reduzieren.

a. Die Kartoffelernte naht. Bereits Ende der vorigen Woche hat man schon in verschiedenen Gemarkungen unserer Gegend, z. B. Friedendiez und Birlenbach mit dem Einheimischen der Kartoffeln begonnen.

Zur raschen Verbreitung der Siegesnachrichten. Den in Zeitungen schon wiederholt gegebenen Anregungen, die amtlichen Siegesnachrichten durch die Post auch nach den Landorten des Reiches zu befördern, wird auf eine Verfügung der Militärbehörde an die Post künftig stattgegeben werden. Darnach werden die amtlichen Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters, ähnlich wie die Mobilisationsbefehle als sogenannte Kreis-(Ks.) Telegramme in kürzester Zeit durch Telegraf und Telefon auch nach der entlegensten Postanstalt befördert. Damit wird einem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Bedürfnis der Bewohner des Landes Rechnung getragen.

Frankfurt, 12. Septbr. 187 Gefangene des Strafgefängnisses Preungesheim bei Frankfurt haben aus ihrem Arbeitsverdienst insgesamt 600 Mark für das Rote Kreuz und 253 Mark für die in Ostpreußen durch den Krieg Geschädigten zur Verfügung gestellt. Irgend eine Anregung hierzu war von keiner Seite erfolgt. Die Summe würde wesentlich höher sein, wenn nicht die Direktion vielfach die gestifteten Beträge gekürzt hätte, um das Arbeitsverdienst den Gefangenen selbst oder ihren Angehörigen zu erhalten. Einzelne Gefangene haben Beträge von 30 und 40 Mark gespendet. Aus

dieser interessanten Tatsache kann man wohl den Schluss ziehen, daß der Krieg, den Deutschland gegenwärtig durchkämpft, in der Tat der vollständigste Krieg aller Zeiten ist.

München, 11. Septbr. Aus Gram darüber, daß er nicht als Kriegsfreiwilliger eintreten durfte, hat sich der 18jährige Sohn des Bürgermeisters Geyer in Prayssdorf bei Wunsiedel das Leben genommen. Da bereits sein Bruder als Freiwilliger eingetreten ist, erlaubten die hochbetagten Eltern nicht, daß auch der zweite Sohn eintrete, da sie an ihm eine Stütze haben wollten.

Sattlerarbeiten für die Armee.

Das Kriegsbekleidungsamt XI. zu Cassel schreibt: Es gehen täglich Gesuche hauptsächlich von kleinen Sattlermeistern und Handwerkern ein, mit der Bitte um Uebertragung von Lieferungen, besonders von Ausrüstungsstücken aus Leder, wobei sie aber die Bedingung stellen, daß ihnen vom Bekleidungsamt das Leder wie auch die kleinen Teile mit Koppelschlösser, Riemen, Messingknöpfen usw. geliefert werden. So wünschenswert dem Bekleidungsamt besonders die schnelle Lieferung von Ausrüstungsstücken ist, so kann es leider dem Ansuchen auf Materiallieferungen nicht nachkommen, da besonders das dazu erforderliche Leder weber vorhanden, noch auch beschafft werden kann. Es wird daher den kleinen Sattlermeistern und Handwerkern empfohlen, sich an größere Unternehmer, die nachstehend aufgeführt sind, zu wenden, damit diese ihnen entweder Arbeit übertragen, wozu die Unternehmer das Material liefern, oder bei denen sie als Meister, Vorarbeiter, Aufseher usw. Unterkommen finden, wobei sie besser stehen, wie wenn sie selbst Lieferungen übernehmen, wozu ihnen dann das Material fehlt. Am zweckdienlichsten ist es immer, als Arbeiter in bezw. für solche Firmen zu arbeiten.

1. Müller & Co., Offenbach;
2. Maury & Co., Offenbach;
3. Dr. Platner & Müller, Wittenhausen;
4. Oskar Schenking, Cassel, Schönfelderstraße;
5. Franz Hermann, Erfurt;
6. F. W. Kinkel, Mainz.

Wird veröffentlicht und zur Beachtung dringend empfohlen. Sollten örtliche Sattlervereinigungen, welche das erforderliche Rohmaterial besitzen oder rasch beschaffen können, befehlen, so können sie auch direkt sich wegen Uebertragung von Lieferungen an das Kriegsbekleidungsamt XI., Cassel, wenden. Bei diesem Amt ist zurzeit großer Bedarf in Leder- ausrüstungsstücken zu sofortiger bezw. baldmöglichster Lieferung, insbesondere werden dringend gebraucht:

- Leibriemen mit Tasche und Schloß, Stück 5,60 Mark
- Säbelkoppel für Veritene, Stück 6,20 Mark
- Tornister, Stück 30,—
- Tornister-Tragriemen, Paar 5,60 Mark
- Patronentaschen, dreiteilige, Stück 7,20 Mark
- Mantelriemen, Stück 65,—
- Rohgeschirriemen, Paar 1,15 Mark
- Helme, preußisch, Stück 12,50 Mark
- Ischados, Stück 14,20 Mark

Proben dieser Stücke können vom Amt nicht abgegeben, wohl aber beim nächstgelegenen Truppenteil oder Bezirkskommando eingesehen werden.

Preise sind dienstlich nicht festgelegt, müssen somit vom Unternehmer angegeben werden. Die vorstehend aufgeführten, sind Durchschnittspreise der Lieferanten für Kriegsbedarf.

Unternehmer, die bisher noch nicht für die Heeresverwaltung geliefert haben, müssen zunächst eine Anfertigungsprobe herstellen und dieselbe dem Amt zur Begutachtung vorlegen, zugleich auch Preisangebot, Angaben über Lieferfähigkeit und Lieferzeit machen.

Voraussetzung ist vor allem, daß die Stücke probefähig und gebrauchsfähig sind.

Nachtrag.

Stockholm, 11. Septbr. Ein über die Stimmung in den Vereinigten Staaten wohlunterrichteter Amerikaner sagt: Die anfänglich in Folge der Meuter- und Havas-Weldungen deutschfeindliche Stimmung ist umgekehrt, seit England durch das Heranziehen Japans und die Verwendung indischer Truppen des stark entwickelte Massengefühl des amerikanischen Volkes aufs empfindlichste verletzt.

Erfurt, 12. Septbr. Der frühere Landwirtschaftsminister Hrhr Lucius v. Ballhausen Mitglied des Herrenhauses, ist nach längerem Leiden gestorben. Hrhr. v. Lucius war am 20. Dezember 1835 zu Erfurt geboren; er wurde 1888 als Nachfolger von Friedenthal preussischer Landwirtschaftsminister.

Präsident Wilson will vermitteln.

Rom, 12. Sept. Der neue amerikanische Botschafter bei der französischen Regierung, Sterp, drückt wiederholt den Wunsch des Präsidenten Wilson aus, zu vermitteln.

Eine Leistung des Herrn Poincaré.

Bordeaux, 12. Septbr. Poincaré telegraphierte an Wilson, nicht die Franzosen, sondern die Deutschen verwenden die Dum-Dum-Geschosse und suchten nun die Wahrheit zu verdrehen, um neue Barbareien begehen zu können.

Kopflosgkeit der französischen Finanzwelt.

Stockholm, 12. Sept. Mitteilungen aus schwedischen Handelskreisen bestätigen, daß man in französischen Finanzkreisen offenbar den Kopf verloren hat. Selbst die dringendsten Anfragen an französische Häufer bleiben unbeantwortet und die französischen Banken zahlen nichts mehr aus.

Aufstand in Indien?

Stockholm, 13. Septbr. Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborg Morgenpost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man in India Office den Ausdruck des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst. (Festf. Ztg.)

Essentlicher Wetterdienst.

Wetterausfall für Dienstag, den 15. September 1914.

Vorwiegend wolkig und trübe, bei kühlen südwestlichen Seewinden.

Lohnwassertemperatur 14° C.

Diez, 11. Septbr. Fruchtmarkt. Roter Weizen 20.15 M., fremder Weizen 19.60 M., Roggen 15.50 M., Gerste 13.00 M., Futtermittel 00.00 M., Hafer (alt) 00.00 M., Hafer (neu) 9.50 M., per Heft 00.00 M., Butter per Pfd. 1.20—1.30 M., 2 Eier 17—18 Pfg.

Am 22. August fiel, wie wir erst jetzt bestimmt erfahren, im Kampfe fürs Vaterland — im Alter von 23 Jahren — unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Emil Frenz

Musketier d. Infanterie-Reg. Nr. 81

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ober-Postschaffner Frenz.

Limburg (Lahn), Dauborn,
5(211) den 14. September 1914.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gegangenen ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zu meist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreussens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende eine jeder freudig nach seinen Kräften; jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese, für unser teures Vaterland schwere aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für alle und alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
Dr. Körter.

Vorstehender Aufruf des Oberbürgermeisters von Königsberg zu Gunsten der notleidenden ostpreussischen Flüchtlinge wird hiermit veröffentlicht und wird die Sammlung den Mitbürgern dringend empfohlen. Geldspenden für die ostpreussischen Flüchtlinge nimmt die **Kreisparasse** — Rentant Grammel — mit Dank entgegen.

Limburg, den 8. September 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten.

Bekanntmachung.

Die **Preussischen Armeeverlustlisten** liegen auf hiesigem Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 8 (Botenzimmer) während der Dienststunden zur Einsicht offen.

Limburg (Lahn), den 8. September 1914.

Der Magistrat: Haerten.

CASTOR

präm. Bautzen 1912, Neustadt 1913.

bester wasserfester
Schubputz

überall erhältlich

Fabr. Chem. Fabrik Erbenheim G. m. b. H.
Erbenheim-Wiesbaden.

3(277)



Jede Gabe, die während des Krieges in ein
Sammelschiffchen

der

Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger
fliehet, wird an die

**„Rote Kreuz-Sammlung
im Kriege 1914“**

überwiesen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Bei den Kämpfen im Oberelsass starb für das Vaterland schon am 9. August mit und neben seinem Hauptmann unser lieber Sohn und Bruder

Hans Tetzner

Fahnenjunker im 9. Badischen Inf.-Reg. 170

Jülich, den 9. September 1914

In tiefer Trauer
Oberlandmesser Tetzner
und Familie.

1(211)

Aufforderung

an Mütter und Schwestern, Frauen und Bräute unserer im Felde kämpfenden Brüder.

Für die Verpflegung unserer Angehörigen im Felde sorgt die Heeresverwaltung. Die **Liebesgaben** sollen diese Verpflegung ergänzen und Erleichterungen und Erfrischungen hinzufügen.

Munitionskolonnen, Feldsanitätswagen und Verpflegungstransporte gaben 1870 und geben heute noch die Möglichkeit, zweckmäßig ausgelegte und verpackte Liebesgaben — wenn auch im Einzelnen im kleinen Umfange — vorgehobenen Kommandos und damit den am Feinde stehenden Soldaten zuzuführen. Das will die **Liebesliste**, zu deren Stiftung hiermit aufgefordert wird. Nehmt dazu eine ausgelüftete Zigarrenkiste und füllt hinein:

1. $\frac{1}{4}$ Pfd. gemahlener Kaffee,
2. $\frac{1}{8}$ Pfd. Tee,
3. für 10 Pf. Würfelzucker in mögl. kleinen Stücken,
4. 10 gr kristallisierte Zitronensäure in Papierbeutel zu Wasser als Getränk und zum Ausspülen des Mundes,
5. ein Schächtelchen Pfeffermünzplätzchen,
6. drei Paar Brausepulver,
7. 2 Tafeln fettarme, harte Schokolade,
8. einige kleine Stücke Seife,
9. eine Stange Salicyl-Vaseline gegen Wundlaufen,
10. Streichhölzer in Metallboxen.

Den Rest des Raumes füllt mit gutem Tabak, Zigarren und Zigaretten bestmöglichst aus. Füllt um die Kiste neuere Zeitungen und bindet diese mit starkem Bindfaden fest; darüber wickelt soviel wie möglich Strümpfe und Leibbinden. Das Ganze wird dann in eine möglichst wasserdichte Hülle fest und glatt eingeschmürt.

Der beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendung (Liebesgaben) und die empfangende Stelle (Abnahmestelle Nr. 1 und 2 am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos) des Absendeortes enthalten. Das Frachtstück muß mindestens auf 2 Seiten auf aufgestellten Zetteln die gleichen Angaben und Adressen und außerdem die Bezeichnung „freiwillige Gaben“ führen und wird dann **frachtfrei** befördert.

Wer seinen Angehörigen im Felde Liebe betätigen will, liste allein oder mit anderen eine solche Liebesliste und sende sie ohne weitere persönliche Adresse an die oben genannten Abnahmestellen für freiwillige Liebesgaben oder an die unterzeichnete Stelle. **Jeder Empfänger wird dankbar seiner Lieben in der Heimat gedenken.**

Der Delegierte des Depots der freiwilligen Liebesgaben
am Etappenhauptort der 8. Etappeninspektion.

Bitte vorstehende Aufforderung durch Vereine und von Mund zu Mund zu verbreiten. Zusätzlich wird bemerkt: Gegenstände, die in **großen Massen** gebraucht werden, deren Zusendung daher von möglichst **vielen** Stellen dringend erwünscht ist, sind folgende:

- Erfrischungsmittel: a. Fettarme Schokolade, Tee, gemahlener Kaffee, Würfelzucker, Nährweibade, Zitronensäure in Kristallen, Milchkonserven. b. Tabak in allen Formen, Zigaretten, Zigarren, Streichhölzer in kleinen Blechboxen.
- Gebrauchsgegenstände: Seife, Salicylvaseline (gegen Wundlaufen). Kurze Pfeifen. Neuere Zeitungen seit der Mobilmachung. Zahnbürsten.
- Bekleidung und Schutz gegen Bitterung: Halbwoollene Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Taschentücher, Puls- und Ohrenwärmer, Halstücher, Leibbinden.
- Verbandgegenstände: Verbandstoffe aller Art aus Leinen, Verbandwatte, Gazen und medizinische Verbandstoffe, Verbandtücher. Für Lazarette, Erfrischungstationen, Verwundetenansammelstellen: Gute Weine, Cognac, Fruchtsäfte, natürliche Mineralwässer, auch künstliches Selterswasser, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte

Für vorstehende Gegenstände gilt gleichfalls bezüglich Aufforderung zur Stiftung, Abendung und Adressierung das oben über die Liebeslisten Gesagte.

Gedenket allezeit des Roten Kreuzes!

Weitere eingegangene Liebesgaben auf Ab-
teilung I. Gemeinde Niederbrechen: 130 Hemden, 6 Kissenbezüge, 22 Betttücher, 1 Strohhack, 2 Reste Hemdenstoff, 35 B. Strümpfe, 8 Unterhosen, eine Anzahl Taschentücher, 16 Handtücher, Verbandszeug, altes Leinen. Katholischer Frauenbund Dehrn: 54 B. neue, selbstgestrickte Socken, 33 B. getragene Strümpfe. Katholischer Frauenbund Dietrichen: 182 Hemden, 37 Betttücher, 24 Leibbinden, 71 Halstücher, 93 Taschentücher, 6 Unterhosen, 1 Unterjacke, 11 Handtücher, 55 Binden, 41 B. Strümpfe, 11 B. Pulswärmer, 239 Fußlappen, 1 Pack Watte, 2 Bettbezüge, altes Leinen. Gemeinde Kirberg: 87 Hemden, 1 Lustkissen, 15 Binden, 3 Unterhosen, 86 B. Strümpfe, 41 Kopfkissenbezüge, 62 Handtücher, 5 Taschentücher, 2 weiße Jacken, 18 dreieckige Tücher, 1 Tuch, 25 Betttücher, 7 Bettbezüge, 3 Normalhemden, 1 wollene Decke.

Den gütigen Gebern im Namen des Roten Kreuz herzlichsten Dank. Weitere Gaben werden auf Station I gerne entgegengenommen.
Frau Seiberl.

Erste Originalabfaaten.

2(211)

Empfehle:

La Pettkufer Roggen, bekannte, ertragreichste Sorte mit schönem vollen Korn.

Strubes Kreuzung 56, bekannter, winterfester Weizen m. halblang schilfartigem Stroh; lagert nicht. Ferner

Grievener 104 u. Utoha. Beide Sorten vorz. überwinternd.

Alles doppelt gereinigt. — Muster zu Diensten.

R. Samitt Bw.
Hof Hausen bei Niederfelters. — Tel. 18

Ursprungszeugnisse
31 Laken in der Kreisblatt-Druckerei.

Ein selbständiger

Knecht

für landwirtschaftl. Arbeiten
sofort gesucht. 6(207)
Herm. Ortlieb Jäger,
Dauborn.

Knecht

für Landwirtschaft sofort gesucht
Bürgermeister Wagner,
4(211) Linter.

Eine gute Ziege

zu verkaufen. 3(211)
Frankfurterstraße 55.

Die Wohnung

Obere Schiede 14 (Erdgeschoss)
ist für die Zeit vom 1. Okt.
c. bis 31. März 1915 preis-
wert zu vermieten. Näheres
durch

Justizrat Hill.

Große 4-Zimmerwoh-
nung mit Zubehör per 1. Okt.
zu vermieten. 2(186a)
Näheres Dierzerstraße 39.